

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 44 (1954-1955)

Rubrik: Latènezeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Sondierungen noch auszudehnen. 83. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1953, X und XXVI.

Wohlen (Bez. Bremgarten, Aargau): Bei der Revision der urgeschichtlichen Sammlung Wohlen durch W. Drack stieß dieser auf Schädelreste, die durch E. Hug zu einem ziemlich gut erhaltenen Calvarium zusammengesetzt und untersucht werden konnten (E. Hug, Ein Kinderschädel aus dem hallstätischen Gräberfeld Wohlen-Hohbühl im Kanton Aargau. Unsere Heimat, 28. Jg., 1954). Es handelt sich um einen Kinderschädel ohne Unterkiefer, dem größere Teile der Basis, die Nasenbeine und der Gaumen fehlen und andere Partien beschädigt sind. Hug schätzt das Alter des Individuums auf 5—6 Jahre und spricht sich mit Vorbehalt für männliches Geschlecht aus. Er weist darauf hin, daß Kinderschädel nur kritisch mit Erwachsenenschädeln verglichen werden dürfen, glaubt aber im vorliegenden Fall doch Zugehörigkeit zum Sionstypus (nach His und Rütimeyer, Crania Helvetica) annehmen zu dürfen, dies besonders im Hinblick auf den Schädel von Mörigen, der bei Studer und Bannwarth, 1894, Abb. 88—91, abgebildet ist. Es ist zu vermuten, daß das untersuchte Cranium zu dem Grab gehört, von dem im 20. JB. SGU., 1928, 45, unter Grabnummer III, 1, die Rede ist.

V. Latènezeit

In „Acta Archaeologica“, Kopenhagen, Vol. XXIII/1952, S. 1—29, untersucht C.-A. Moberg in einem Aufsatz „*Between La Tène II and III (Studies on the fundamental relative chronology)*“ den Übergang von der Mittleren zur Jüngeren Latènezeit. Moberg tut dies unter Heranziehung der Funde aus der zentralen Fundstelle von La Tène, von Port bei Nidau und Chalon-sur-Saône, von Stradonitz und Okluky, Tschechoslowakei, sowie schließlich von Ornavasso und verschiedenen Orten am Lago Maggiore. Wie schon im Aufsatz „When did Late La Tène begin? A study of the basis of the current absolute dating“, Acta Archaeologica, XXI, 1950, verwendet der Verfasser an Stelle der Ausdrücke Früh-, Mittel- und Spät-Latène-Fibeln und -Schwerter *Buchstabenbezeichnungen*: c-, d- und y-Typen bei den Fibeln und o-, v- und u-Typen bei den Schwertern (Abb. 21). Während z. B. in La Tène selber und in den späten kleinen Mittel-Latène-Gräbergruppen des Mittellandes nur d-Fibeln, in Basel aber nur y-Fibeln gefunden worden sind, zeigen sich in den frühen Fundgruppen von Stradonitz und in Ornavasso-San Bernardo auch dy-Fibeln, an beiden Fundorten mit entsprechenden Eigenheiten (Abb. 22). Nach Moberg läßt sich auf Grund seiner Vergleichsstudien folgende Zeittabelle aufstellen:

Schweizer Mittelland usw.	Gebiet am Lago Maggiore	Tschechoslowakei
Gräberfelder, Frühe Teile	Stufe Cerinasca IV	Gräberfelder Ia
Gräberfelder, Späte Teile und Station Latène (Lücke?)	Solduno, Trottole-Gräber?	Gräberfelder Ib
Basel-Gasfabrik	San Bernardo (Ornavasso)	Stradonitz, Frühe Teile
	Persona (Ornavasso)	Stradonitz, Späte Teile

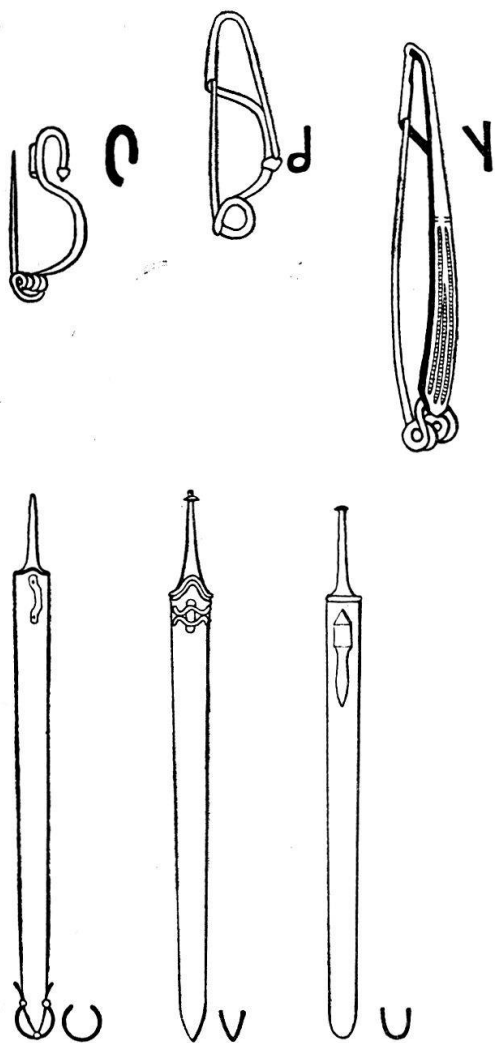


Abb. 21.
Fibeln: c-, d-, y-Typen
Schwerter: o-, v-, u-Typen
Aus Acta Archaeologica XXVIII,
Kopenhagen, 1952

Während also einerseits im Gebiet des Lago Maggiore und in der Tschechoslowakei offensichtlich eine kontinuierliche Weiterentwicklung festzustellen ist, besteht andererseits im Schweizer Mittelland und in angrenzenden Gebieten Frankreichs und Deutschlands noch immer eine Lücke, d. h. es gibt noch keinen Fundort, der Formen enthält, die als Übergangsformen zwischen Mittel- und Spät-Latènefunden gewertet werden könnten.

W. Drack

Ausgehend von einer Rippenflasche aus lederbraunem Ton von Grißheim in Baden unterzieht Franz Fischer in der „Festschrift für Peter Goessler (Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte), Stuttgart, 1954, S. 35—40, die „Chronologie der jüngeren Latènezeit in Südwestdeutschland und in der Schweiz“ einer gründlichen Neuprüfung. Die Flasche von Grißheim gehört in die frühere der beiden von Schumacher und Dehn herausgearbeiteten Spätlatène-Gruppen am nördlichen Oberrhein. Analoge Gefäße stammen andererseits aus Bern-Aaregg, d. h. aus einer kleinen Gräbergruppe mit Mittellatène-Funden sowie aus Grab 2 eines kleinen Friedhofes bei Welschingen (Kreis Konstanz). Die dort

zugehörigen Fibeln werden im nördlichen Oberrheingebiet in die älteren Stufen der Spätlatènezeit datiert: es sind „meist eiserne, seltener auch bronzene Fibeln nach Mittellatèneschema mit oft breiter, bis zu zwölf Windungen umfassender Spirale mit äußerer Sehne, mit flachem, weit gewölbtem Drahtbügel, der gern winklig zum dreieck- oder auch trapezförmig gebildeten Fußrahmen abbricht, mit einfachem, manchmal feinprofilierem Fuß, der mit einem oft knotenförmig verdickten Ring am Bügel haftet. ... Abgesehen von den oben zitierten Welschinger Fibeln finden sich derartige Stücke nicht nur im Unterelsaß und in Schweizer Gräberfeldern der Stufe Latène C nach Reinecke, sondern auch in Württemberg und im Gräberfeld von Manching. Noch ein weiterer Typus des Metallinventars ist hier anzuführen. Ringe aus vierkantigem Bronzedraht, die die Form einer fast immer genau zwei Windungen umfassenden Spirale besitzen und in der Regel an den Enden je zwei Kerben tragen, finden sich nicht selten in Gräbern des Schweizer Mittellandes der gleichen Stufe, seltener aber auch am nördlichen Oberrhein, wo sie wiederum der älteren Spätlatèneschicht an-

gehören.“ . . . „Die aufgezeigten Übereinstimmungen zwischen dem nördlichen Oberrheingebiet einerseits und Südwestdeutschland und der Schweiz anderseits zeigen mit voller Deutlichkeit, daß jene am nördlichen Oberrhein vorgefundene ältere Schicht der späten Latènezeit wenigstens mit einem Teil der an der oberen Donau und im Schweizer Mittelland gut ausgeprägten Stufe Latène C nach Reinecke zeitgleich sein muß.“ (S. 37/38)

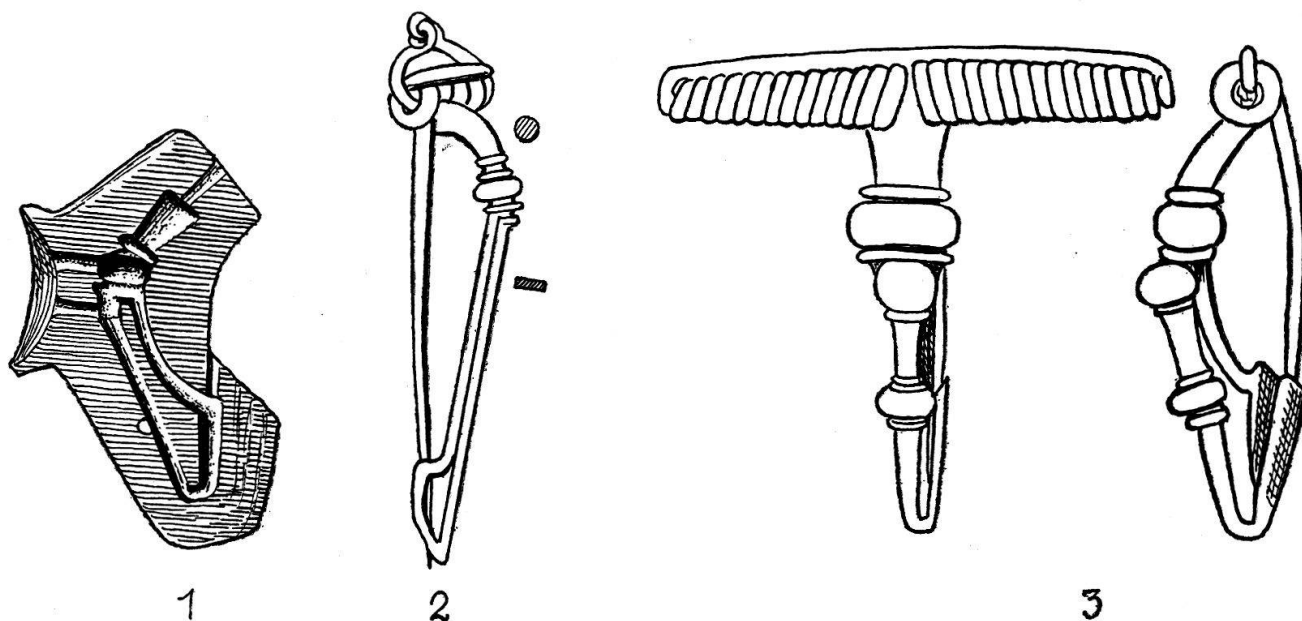


Abb. 22. Fibeln des dy-Typs.

1. Gußform aus Szalacska. 2. Fibel aus Ornavasso. 3. Fibel aus Regöly.

Aus Acta Archaeologica XXVIII, Kopenhagen, 1952

Für die eigentliche Fixierung des Endes der hiesigen Latènestufe C ist das Auftreten der *Nauheimer Fibel* von ausschlaggebender Bedeutung. Bekanntlich fehlt dieser Fibeltyp in den ins Jahr 52 v.Chr. datierten Schanzgräben Cäsars um Alesia, aber auch in dem wahrscheinlich im gleichen Jahr aufgegebenen Oppidum Pommiers, dem Noviodunum Suessionum Cäsars. Dagegen ist die Nauheimer Fibel gut in Siedlungen wie Basel-Gasfabrik und Breisach-Hochstetten vertreten, welche u. a. nach E. Vogt in die zweite Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts gehören. Am nördlichen Oberrhein liegt der Schnittpunkt zwischen älterer und jüngerer Stufe der Spätlatènezeit um die Jahrhundertmitte. Da anderseits zwischen unserer spätesten Phase Latène C und jener Gleichzeitigkeit besteht, gilt wohl auch für die südwestdeutschen und schweizerischen Fundorte, daß der Übergang von Mittel- nach Spätlatène zwischen den Horizonten mit späten Mittellatènefibeln vom Gribheimer Typus, resp. mit Nauheimer Fibeln, also ebenfalls um die Jahrhundertmitte liegt. Fischer schließt daraus:

„Dieses Ergebnis vermag jedoch — mindestens für das Schweizer Mittelland — weiter zu tragen. Ist doch mit dem Ende der Stufe Latène C nach Reinecke zugleich das Ende der Belegungszeit jener Flachgräberfelder verknüpft, auf denen unser Wissen von der Kultur der Latènezeit im Schweizer Mittelland beruht. Ihr plötzlicher gemeinsamer Abbruch ist schwerlich anders als mit einem allgemeinen Siedlungsbruch zu

erklären. Da dieser, wie oben gezeigt wurde, etwa in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts fällt, darf man ihn ohne allzu große Bedenken mit einem Ereignis in Zusammenhang bringen, das uns C. Julius Cäsar... beschreibt: ...„Oppida sua omnia (sc. Helvetii), numero ad duodecim, vicos ad quadringentos, reliqua privata aedificia incendunt.“ (Bellum Gallicum I/5, 2). „Leider stehen Siedlungsfunde, die diese Annahme bestätigen können, im Augenblick noch völlig aus; doch ist der Befund der Gräberfelder meines Erachtens deutlich genug. Wir wissen zwar, daß die Helvetier nach der Katastrophe von Bibracte noch im gleichen Jahre wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Aber soweit ich sehe, knüpft keine der uns bisher bekannten Spätlatène-Siedlungen der ehemals helvetischen Schweiz an eine unmittelbar vorausgehende Siedlung am gleichen Platz an. Und ebenso steht es mit den Gräberfeldern. Die Schwächung durch die Kämpfe mag bedingt haben, daß im kleinen andere Zusammenschlüsse als die bisherigen, wie sie in den Gräberfeldern als Siedlungseinheiten zu fassen sind, zustande kamen, so daß in der Regel die alten Siedlungsplätze nicht mehr aufgesucht, an die alten Begräbnisstätten nicht mehr angeknüpft wurde. Der eingetretene Bruch findet aber auch im ganzen seine Berechtigung. Für die Helvetier war mit dem Jahr 58 die Epoche ihrer vollen Freiheit zu Ende gegangen. Die dem Zusammenbruch folgende Zeit der Erholung gehörte schon einer neuen Aera an: der römischen Kaiserzeit.“ (S. 40).

W. Drack

„Die Wanderungen der keltischen Stämme in Süddeutschland und in den Ostalpenländern. Die numismatische Methode des Nachweises“ hat Rudolf Paulsen zum Thema einer Studie genommen, die in den „Blättern für Münzfreunde und Münzforschung“, 78. Jg. (Heidelberg), 1954, erschienen ist. Auf Grund von Cäsars „Bellum Gallicum“ und andern antiken Autorenquellen waren die Helvetier beim Erscheinen der Römer nördlich der Alpen (wieder) im Schweizer Mittelland und die Rauriker in den nördlichen Ausläufern des Juras ansässig. Nach Cäsar waren beim Auszug der Helvetier auch Tulinger, Latobriger und Boier dabei. Das Siedlungsgebiet der Helvetier-Rauriker kann als ziemlich einheitliches Münzfundgebiet nachgewiesen werden. Andererseits ist das Hauptverbreitungsgebiet der schriftlosen Muschel-Goldstatere der Boier Böhmen und Mähren; aber es wurden dergleichen Stücke in größerer Anzahl auch im Gebiet von Freiburg i.B., im Rhein bei Basel, bei St-Louis (Elsaß), bei Freiburg i.Ue., Wauwil LU, Lausanne, Boncourt usw. gefunden. Bei letzteren handelt es sich um Zeugen von Boierzügen vor oder kurz nach 58 v.Chr., während ebensolche Münzen oder mit BIATEC, BIAT oder BIA beschriftete Stücke, die in Niederösterreich, im Burgenland, in der Steiermark, in Kärnten und in Westungarn gehoben worden sind, in die Zeit nach dem Wegzug der Boier aus Böhmen, also in die Zeit nach 50 v.Chr. datiert werden müssen. — Zwischen dem helvetischen und boischen Hauptmünzgebiet liegt die weite Streuung der vindelikischen Münzen. Die Vindeliker siedelten damals im schwäbisch-bayerischen Alpenvorland. Vereinzelte Funde stammen aus der Main- gegend, aus dem Nordtiroler Inntal und aus Oberösterreich.

W. Drack

Im 84. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, Jg. 1954, ist auf S. 167ff. ein erweiterter Vortrag von Hercli Bertogg, dem neuen Konservator des Rätischen Museums in

Chur über „*Die alten Räter und die Schrift*“ veröffentlicht. Nach Bertogg gibt es heute rund 100 Inschriften aus dem Rätergebiet, wichtige Felsbilder aus dem Val Camonica, die Sondriotexte usw. „Dazu kommt ein vorzügliches Vergleichsmaterial in den anstoßenden Gebieten. Das verwandte lepontische Gebiet weist die Platten des Misox und die Schnabelkanne von Castaneda auf. Es folgen die Inschriften der Umgebung. Hart von der Grenze Rätians stammen die 2 Steininschriften vom Monte Porè-Lavinalongo. Entscheidend sind die Urkunden von Este, dem Angelpunkt aller dieser Untersuchungen. Im Osten und Nordosten haben wir den Negauer-Helm mit seinen Runen, die Gurina- und Làgole/Calalzo (Cadore)-Inschriften zu Ehren der Göttin Ikate und die von Valle/Cadore für Louzera. Ferner aus den Würmlacher Wiesen bei Mauthen — um nur schnell die wichtigsten zu nennen...“ (S. 170ff.).

Zu den ersten schriftlichen Zeugnissen aus rätischem Gebiet zählen die Felsbilder der Val Camonica, allen voran die Bilder auf den zwei Blöcken von Cemmo/Capodiponte (Abb. 23). „Die in dieser Darstellung schon gut sichtbare Stilisierung und Reduktion der Natur auf ihre Elemente, aber eben auch die offenbar empfundene Grenze der „Nur-Bilderschrift“ führt weiter zur sogenannten symbolischen Ausdrucksform... Die Sinnzeichen lösen schließlich das Realbild fast völlig ab... Auf dem Großen Bilderfelsen von Nacquane können wir rechts unten noch die Figur des menschlichen Adoranten sehen. Alles andere sind bereits Symbole. Auf jeden Fall ist die Platta Sgnè/Tarasp hier einzureihen“

(siehe 41. JB. SGU., 1951, Abb. 54, oben rechts). Der Weg führt dann weiter über die Zeichen auf den „Sortes“ (Los-Stäbchen), wie sie von der Kelchalpe bei Kitzbühel bekanntgeworden sind. Aber „woher den Rättern der richtige Buchstabengebrauch zugekommen sein wird?“ (S. 177) ... „Unsere Metropole ist zunächst Este, am Südtor der Raetia antiqua gelegen“ (S. 178). „Die größte Ähnlichkeit des Este-Alphabetes mit dem rätischen liegt klar zutage“ (S. 179). ... Rätischerseits sind vor allem eine Reihe von Hirschhornzapfen zu nennen, von denen diejenigen aus dem rätischen

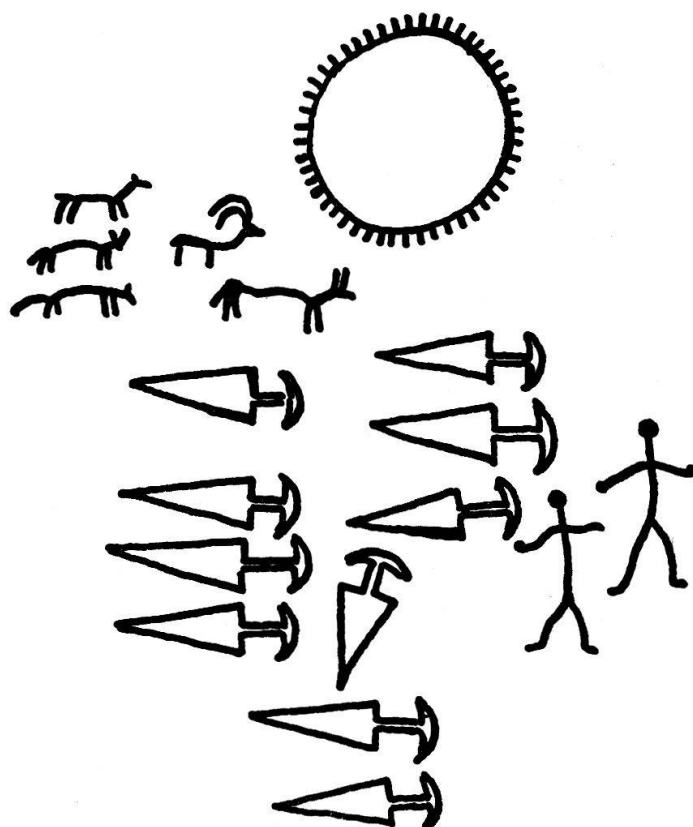


Abb. 23.
Jagdzauberbild auf Block II von Cemmo-Valcamonica.
Originallänge der Dolche 20—25 cm
Aus 84. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1954

Heiligtum auf dem Colle del Castello van Magrè zu den schönsten gehören (S. 181).

„Der Großteil der Inschriften ist von rechts nach links zu lesen, oft aber wechselt es von Wort zu Wort“... Auffallend stark ist die Vokalisation der Wörter. „Auf 239 Zeichen entfallen 125 auf die Vokale a, e, i und u — das o fehlt im Rätischen —, und nur 114 auf die 14 gebrauchten Konsonanten. Dieses Verhältnis ist im Etruskischen undenkbar“ (S. 182f.).



Abb. 24. Sanzeno-Votiv: „Vaspa phirima“.

Unten Aufschrift der Rückseite.

Aus 84. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1954

Als weitere Beispiele rätischer Inschriften seien die zoomorphen Bronzebleche genannt, deren schönste 1947/49 in Sanzeno beim Sandgraben gefunden worden sind (Abb. 24), sowie die sogenannte Zauberrute vom Ritten/Collalbo von 1914, „auf der als wichtigste Buchstabengruppe ISTU = griechisch ESTIN zu erkennen ist, und womit wieder ein gewichtiger Hinweis auf die Indogermanizität der Raeti gewonnen ist“ (S. 187).

Eine weitere interessante Inschriftengruppe sind die auf Henkeln und Handhaben von Schöpfkellen angebrachten, vom Louzera-Wuell-Heiligtum in der Valle di Cadore stammenden. (Das Bruchstück eines Henkels in Form eines Schwanenköpfchens vom Montlingerberg scheint etruskisch zu sein.) Sehr wichtig sind alsdann die Inschriften auf Cisten, Situlen und auf anderen Behältnissen. Hierher gehört vor allem die Situla von Castaneda, deren Inschrift als erstes Wort FELNA enthält, das nicht den Namen einer Göttin nennt, sondern das mit dem folgenden Wort VINUTALINA = Weineimer zu verbinden ist. Erst das dritte Wort bezeichnet den Weihenden KSENKULTRINACHE (S. 189) (siehe 27. JB. SGU., 1935, Abb. 2).

Auffällig selten sind die Grab-Steine. Sicher sind vorhanden nur die Platte von Pfatten und der Stein von Dos Davon im Trento. „Diese Seltenheit kontrastiert sowohl mit dem Iepontischen, d. h. dem Tessiner und Misoxer Gebiet im Westen, als auch mit dem venetischen im Süden und im Südwesten. ... Der Gedanke, dem Toten ein Schriftdenkmal zu setzen, ist dem Räter offenbar fremd. Das kann nicht anders als mit seiner Schriftauffassung zusammenhängen.“

Erwähnt zu werden verdienen noch die „vielen Eindrücke und Ritzzeichen auf den Tongefäßen von Melaun, Sanzeno und Fritzens, die unzweifelhaft einheimisch sind und in der ganzen Räterarchäologie eine entscheidende Rolle spielen.“ (S. 189).

Walter Drack

Über die Kelten in Spanien hörte der spanische Nationalkongreß für Archäologie in Madrid, 1951, zahlreiche Vorträge, darunter einen solchen von E. Vogt über die *Kelten der Hallstattzeit in Mitteleuropa*. II Congresso nacional de Arqueologia, Zaragoza, 1952, 219—380.

Ein Jahr nach der Entdeckung des fürstlichen Grabes von Vix bei Châtillon-sur-Seine kam in Reinheim (Kreis St. Ingbert, Saarland) eine wichtige Parallele (allerdings ohne Wagen), die aber wohl etwas später als Vix anzusetzen ist, zum Vorschein. Ein vorläufiger Bericht darüber von J. Keller erschien in *Germania* 33, 1955, Heft 1/2, 33 ff. mit guten Abbildungen. Auch dieser Fund wird einen wertvollen Beitrag zur Frage der Entstehung der Latènekultur liefern.

Zwei Bronzeknebel aus den Gräbern 72 und 282 aus dem Gräberfeld Giubiasco und eine emailverzierte Trense aus La Tène erfahren eine neue Beleuchtung durch eine Arbeit von Joachim Werner, „*Keltisches Pferdegeschirr der Spätlatènezeit*“, im Saalburg Jahrbuch XII, 1953.

*

Balsthal (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): 9 Sequanermünzen von der Holzfluh wurden vom Museum Solothurn aus der Sammlung Edw. Hafner, Balsthal, erworben. Mus. Sol., Bericht 1953, 21.

Baulmes (distr. Orbe, Vaud): Au Crêt de Palet (42. JB. SGU., 1952, 76) on a retrouvé une nouvelle tombe de La Tène I. Elle présente les mêmes caractéristiques que les précédentes. Rapp. Archéol. cant., 1953, 1.

Bern: 1. Zu den im 42. JB. SGU., 1952, 76, erwähnten Latènegräbern an der Ecke Morgen-/Frankenstraße in Bümpliz gesellte sich im August 1952 ein weiteres Latène II-Frauengrab in gestreckter Rückenlage mit N-S-Richtung. Beigaben: Glasarmring (linker Oberarm), Glasperle mit 3 Reihen von Noppen, Dm. 1 cm (rechte Hüfte), glatte Glasperle, Spiralfingerring aus flachem Silberdraht (rechte Hand), Bronzefibel mit geripptem Bügel (Brust) (Taf. VII, Abb. 2).

2. Anfangs September 1952 wurden in einem Kanalisationsgraben vor dem Statthalter-Schulhaus Reste eines männlichen Skeletts gefunden, die nach E. Hug einem 20—25jährigen mittelgroßen Mann angehören. Hug weist die Gebeine trotz Fehlens von Beigaben der Latènezeit zu, was um so wahrscheinlicher ist, als 1949 in nächster Nähe Latènegräber gesichert wurden (41. JB. SGU., 1951, 107). 32./33. JB. BHM., 1952/53, 153 ff.

Castaneda (distr. Mesolcina, Grigioni): Davanti alla casa di Federico Rigassi, nel 1953, cadde un albero, il quale, al tempo degli scavi fatti da W. Burkart, aveva dovuto esser assolutamente risparmiato. Così, e naturalmente in mezzo alla necropoli del Ferro, venne alla luce un'altra tomba, che fu attentamente esaminata da E. Laurenzi. Essa conteneva un *boccale ticinese del tipo a becco* (*Schnabelkanne*) (Tav. IX, fig. 1 e 2), uno dei soliti bicchieri alti di argilla, una spada del primo Latène, un braccialetto ed un coltello di ferro. Il vano sepolcrale aveva la forma abituale a Castaneda. La spada si trovava esattamente lungo l'asse longitudinale della tomba, col pomo all'altezza della

testa; il braccialetto era a sinistra di questa. Il boccale a becco è ormai il quinto trovato a Castaneda. 84. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1954, XI. Dovere, 27 nov. 1953.

Flaach (Bez. Andelfingen, Zürich): Das Landesmuseum untersuchte im Langen Znüni ein Grab der spätern Latènezeit mit folgenden Beigaben: Scheibengedrehte Tonschale, farbloser Glasarmring mit gelber Glaspaste auf der Innenseite, 2 blaue Glasperlen und 2 langgezogene Bronzefibeln vom Mittel-Latèneschema mit verzierten Bügeln (Taf. VIII, Abb. 2). 61. Jber. LM., 1952, 18.

Längenbühl (Amt Thun, Bern): Nw. von Kleinismaas sind zwischen 1930 und 1940 in der Nähe von P. 651 (TA. 352, zirka 608.500/178.950) 2 massive Bronzeringe von 6 cm äußerem Dm. gefunden worden. „Sie weisen 6 halbkreisförmig vorspringende, gleichmäßig verteilte Noppen auf.“ Vermutlich Grabfund. Privatbesitz. 32./33. JB. BHM., 1952/53, 155. — Ob es sich nicht um den gleichen Fund handelt, den wir bereits im 16. JB. SGU., 1924, 73, gemeldet haben? Es handelt sich auch dort um 2 Ringe mit „sechs Verdickungen“ und um den gleichen Besitzer.

Marin-Epagnier (distr. Neuchâtel, Neuchâtel): 1. Dans OFFA 1952, p. 24 et suiv., K. Raddatz discute de la *signification du site de La Tène*. R. Forrer et J. Déchelette, se basant sur le témoignage parallèle de Chalon-sur-Saône, et P. Vouga et O. Tschumi, se référant à Port-Nidau BE, ont considéré cette station éponyme du second âge du Fer comme un *entrepôt fortifié et occupé militairement*. Raddatz critique l'interprétation comme *poste de douane*, car elle ne se justifie qu'à condition d'admettre près de La Tène une frontière ethnique à signification douanière, comme cela est attesté à Chalon-sur-Saône. Les nombreuses épées tout juste sorties de fabrique et les ornements souvent précieux n'ont guère dû être jetés à l'eau au titre de taxe douanière. Raddatz écarte aussi l'hypothèse de *l'entrepôt militaire*, qui ne repose que sur la position protégée entre un marais et une palissade. Puis il souligne le fait que les trouvailles se distribuent sur une longue période (de La Tène I à La Tène III), mais que celles de La Tène II prédominent. Comme, à côté des objets métalliques, on en a trouvé d'autres en bois, Raddatz conclut à une position sur marais sans eau courante. Il voit dans la découverte de Hjortspring sur l'île d'Alsén (Danemark) la clé de l'interprétation des trouvailles de La Tène. Ce site, où la céramique est aussi représentée, mais avant tout des armes, est situé sur une tourbière; on le considère généralement comme un *lieu de sacrifice*. Là aussi on a affaire à des objets qui n'ont pas pu arriver à cet endroit d'un seul coup. Raddatz croit reconnaître dans la trouvaille de Hjortspring une coutume celtique, reprise à peine plus récemment par les Germains: le sacrifice en tourbière. — A quel point les conditions représentées à La Tène sont complexes, c'est ce que R. Forrer a montré dans son article de l'„Oxé-Festschrift“ (1938, p. 153 et suiv.), que Raddatz ne cite pas. Forrer y décrit surtout les circonstances des découvertes. Comme d'autre part tout doute n'est pas exclu sur la provenance de nombreuses trouvailles qui figurent dans les musées sous l'étiquette „de la Tène“, il en résulte de grandes difficultés lorsqu'on veut se faire un jugement clair. En outre les anciens rap-

ports relatifs à des restes de cabanes près de la station sont si sommaires qu'il paraît bien impossible de se représenter de façon sûre l'aspect du site. Forrer, dans l'article cité, a attiré l'attention sur toute une série de stations plus anciennes et plus récentes dans le proche voisinage de La Tène; il a en outre montré que les trouvailles de La Tène III n'ont rien à voir, du point de vue stratigraphique, avec la station de P. Vouga. Ces circonstances incitent à la prudence. Il n'en faut pas moins saluer la proposition que fait K. Raddatz. (Trad. M.-R. S.). — Voir aussi p. 93 sous Port.

2. Au cours de ses recherches dans les archives de l'Antiquarischen Gesellschaft de Zurich, Th. Ischer a retrouvé le dessin pâli d'un manche de couteau en corne, qui avait été découvert à La Tène en 1862, dessin que le colonel Schwab avait envoyé à Ferd. Keller, à l'époque (Pl. VIII, fig. 1). Il est dommage que cette pièce intéressante, avec ses reliefs en serpent, ait dès lors disparu. Ur-Schweiz, 1953, 3/4, 51.

Port (Amt Nidau, Bern): Bei der Aufarbeitung der alten Bestände im Hist. Mus. Bern entdeckte R. Wyß ein *rituell gebogenes Spätlatèneschwert* (Taf. X, Abb. 1), das mit beinahe voller Sicherheit aus der berühmten Fundstelle von Port (32. JB. SGU., 1940/41, 173 ff.) stammt. Es hat eine Lg. von 96 cm bei einer max. Br. von 5,4 cm und endet in einer kurzen Spitze. „Die Klinge wird von einer scharf abgesetzten Mittelrippe durchzogen, die erst im flach geschmiedeten Griffdorn ausläuft. Parallel zur Mittelrippe verlaufen zwei breite Blutrinnen, welche gegen die Schneide hin durch je eine schmale Rille begrenzt werden. Die Schneiden sind, wie das häufig der Fall zu sein pflegt, angeschmiedet worden.“ „Wenig unterhalb der Parierstange befindet sich eine ovale *Schlagmarke*, die mit solcher Wucht ins glühende Eisen geprägt worden ist, daß sich ihr Umriß, wenn auch nicht sehr deutlich, auf der Rückseite der Klinge abgezeichnet hat. Unter der Schlagmarke steht in griechischen Buchstaben der Name *Korisios* eingepreßt (Taf. X, Abb. 2). — Die Schlagmarke zeigt zwei gehörnte, an einer Palme aufgerichtete Tiere, vermutlich Steinböcke in antithetischer Stellung, die süße Datteln oder zarte Knospen aus der Krone des Baumes naschen.“ R. Wyß, dessen Darstellung in Ur-Schweiz XVIII, 1954, 53 ff., wir hier folgen, gelangt u. a. zum Schluß, daß es sich beim Verfertiger des Schwertes mit Inschrift um einen der hervorragendsten keltischen Waffenschmiede in unserer Gegend gehandelt haben muß und daß der Name *Korisios* diesen und nicht etwa den Besitzer des Schwertes bezeichnen soll. Schlagmarken befinden sich stets auf Schwertern überdurchschnittlicher Qualität. „Die Wahl der Motive für die Schutzmarken dürfte . . . keine ganz zufällige gewesen sein.“ Es ist im vorliegenden Motiv ein magisches Symbol und gleichzeitig ein Symbol der Lebenskraft für den Besitzer der Waffe zu sehen. „Wenn sich die geäußerte Vermutung als stichhaltig erweisen sollte, dann kommt auch einer Schlagmarke auf einem Schwert aus Port mit der Darstellung einer liegenden Kuh oder eines Stieres (Taf. X, Abb. 3) eine besondere Bedeutung zu. Für eine Verehrung des Stiergeschlechtes im ‚Kuhfluß‘, wie der Gewässerlauf durchs Seeland genannt worden sein soll, scheint nicht nur der Flußname, sondern auch der bekannte, schon häufig publizierte Ring von Port (z. B. 29. JB. SGU., 1937, 75) mit der Darstellung von Stierhörnern und Wasservögeln zu sprechen.“ Aus der gleichen Geisteshaltung erklärt sich auch der Ritus, das Schwert durch Krümmen zu weihen.

Die irrige Meinung der antiken Autoren, daß sich die keltischen Schwerter beim Kampf leicht zerbogen hätten, ist wohl durch solche Schwerter entstanden. In unserem Fall stammt das Schwert aber nicht aus einem Grab, sondern einem alten Flußlauf, und damit „gewinnt auch der neueste Deutungsversuch von La Tène am untern Ende des Neuenburgersees sowie der Station Port am Ausfluß des Bielersees als *keltische Opferstätte* durch K. Raddatz an Bedeutung“ (siehe S. 92 unter Marin-Epagnier). „Bei unserem Schwert mit Inschrift dürfte es sich um eine der geopferten Waffen handeln.“ „Die große Zahl der an eine vermutlich stiergestaltige Wassergottheit geopfert Schwerter, z. T. von höchster Qualität, ist zunächst verblüffend, doch wissen wir, daß die opferfreudigen Kelten bisweilen auch Menschen darbrachten, und vielleicht ist es keine zufällige Erscheinung, daß unter den nach hunderten zählenden Waffen in La Tène auch Skelette und Schädel von Menschen zum Vorschein gekommen sind.“ Nat.-Ztg., 9. Dez. 1954.

Schaan (Liechtenstein): Im JB. Hist. Ver. Liechtenstein, 1954, 129, meldet A. Frommelt den Fund eines beigabenlosen weiblichen Skeletts, das in der Straßenböschung oberhalb der Obergasse gefunden worden ist. Ein in Schädelnähe liegender prähistorischer Scherben dürfe nur unter Vorbehalt zur Datierung des Grabes herangezogen werden. Die hangwärtig gelegene Seite des Skeletts war durch eine Art Trockenmauer von 40 cm Höhe abgegrenzt; eine solche auf der Straßenseite war nur noch angedeutet. Grablänge 190 cm, Skelettlänge 162 cm. Orientierung West-Ost. Beim Bau des danebenliegenden Hauses Nr. 273 soll ebenfalls ein Grab gesichtet worden sein. Von diesem Bau stammen auch Scherben, die zuerst als römisch datiert wurden, die Frommelt aber jetzt etwas früher ansetzen möchte. Er vermutet demnach eine späteisenzeitliche Bestattung.

Sent (Bez. Inn, Graubünden): Genau 1 km südlich des Dorfes befindet sich in 1190 m Höhe die Wiesenterrasse Spejel (TA. 421, 820.180/188.100). Eine Sondierung durch N. Bischoff ergab direkt unter dem Rasen eine 25 cm mächtige Kulturschicht von wahrscheinlich großer horizontaler Ausdehnung, in der 2 Scherben nach Fritzens, also in die Eisenzeit, weisen. Schorta glaubt, Spejel vom lat. Specula ableiten zu dürfen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß hier eine römische Warte gestanden hat. Mitt. H. Conrad.

Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Die Töpferöfen im Hintern und Vordern Brühl (28. JB. SGU., 1936, 53f. und 29. JB. SGU., 1937, 75ff.), die leider immer noch nicht ausreichend publiziert sind, erhalten eine interessante Parallele aus der späten Latènezeit in einer Töpfersiedlung in Bratislava, die in Archeologické rozhledy 1953, 5, von S. Jansak publiziert ist.

Thayngen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Zu den im Jahre 1915 „auf dem Berg“ südlich Thayngen untersuchten hallstättischen (?) Grabhügeln lieferte kürzlich unser Mitglied Erik Hug einen anthropologischen Beitrag (Bull. Schweiz. Ges. Anthr.

Ethnol. 1952/53, 7—10). Nach dem Grabungsjournal des Schweiz. Landesmuseums (Ber. LM. 1915, 24, 46—48; SGU., 1915, 8, 48—49) barg Tumulus I neben den beiden zentral gelegenen Bestattungen, deren spärliche Überreste anthropologisch nicht verwertbar sind, eine O-W orientierte Nachbestattung aus der *frühen Latènezeit*, die das gut erhaltene Skelett eines 40—50jährigen Mannes und dasjenige eines etwa 6 Monate alten Kindes enthielt. Auf den Rippen des Kindes lag eine kleine eiserne Armbrustfibel, auf dem Ellbogen des Erwachsenen eine scheibenförmige Bronzefibula, beide Tène Ib. Die kranioskopische Beschreibung des männlichen Schädels, belegt durch photographische Abbildungen und einige Maße, läßt einen Typus erkennen, der in der jüngeren Eisenzeit nicht häufig auftritt. Es kombinieren sich nämlich Kurzköpfigkeit mit niederem Gesicht und niederen Augenhöhlen, breiter Nasenöffnung und breitem Gaumen, so daß man versucht ist, an einen Vertreter der sogenannten alpinen Rasse zu denken, zumal auch die aus den Langknochen berechnete Körpergröße nicht mehr als 167 cm beträgt. Doch ist zu beachten, daß der Begriff des *Homo alpinus* keineswegs eindeutig feststeht, da er auch vielfach auf den schmalgesichtigen Disentistypus angewandt wird. Mit dem letztern hat der Latèneschädel aus dem Grabhügel von Thayngen nichts gemein. Man muß sich vorläufig damit begnügen, ihn als seltene Extremvariante unter den bis jetzt bekannten Schädeltypen der jüngeren Eisenzeit zu registrieren.

Yverdon (distr. Yverdon, Vaud): Dans la Suisse Primitive (1954, XVIIIe année, no. 4) R. Kasser résume le résultat de ses observations d'avril 1954, dans une fouille à l'endroit de l'ancienne agglomération helvète. Il a constaté 4 couches archéologiques qui s'étagent de La Tène II à Auguste. Un plan situe la fouille, les murs et pavages retrouvés, deux coupes illustrent utilement cette publication, ainsi qu'une planche des céramiques retrouvées et fort typiques. Yverdon demeure une station type pour une période fort captivante de notre protohistoire: d'avant Bibracte à l'installation des troupes romaines chez nous.

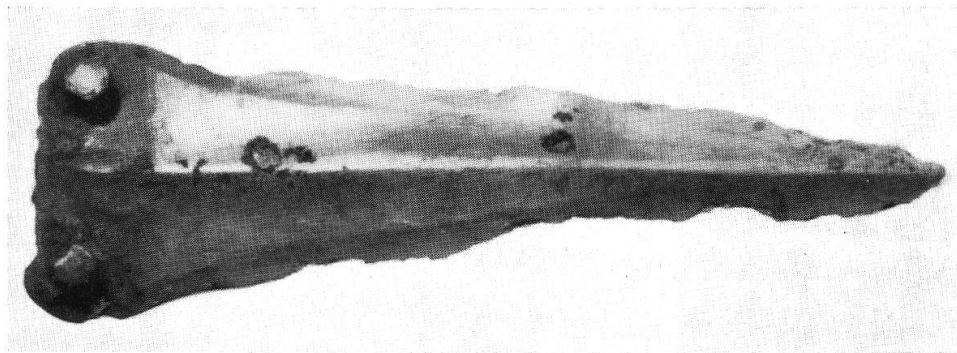
E. Pelichet

VI. Römische Zeit

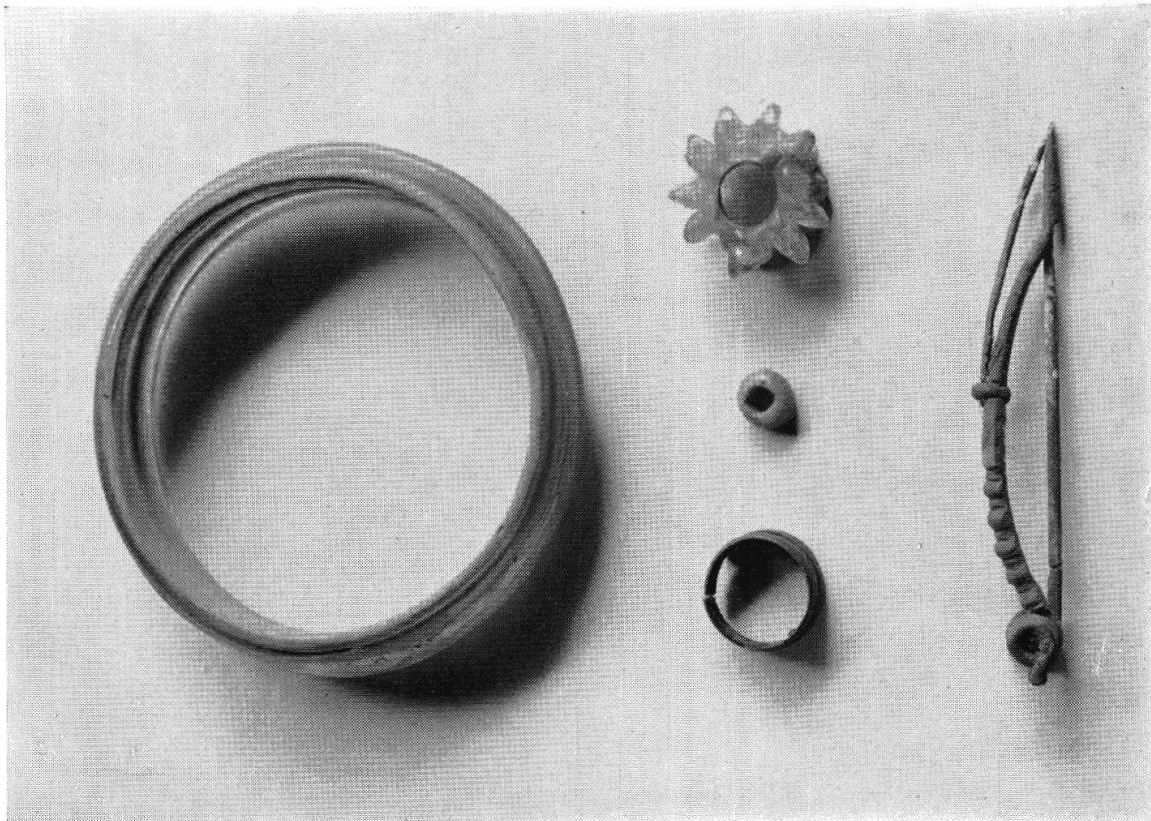
Von R. Laur-Belart und R. Moosbrugger

1. Geschlossene Siedlungen

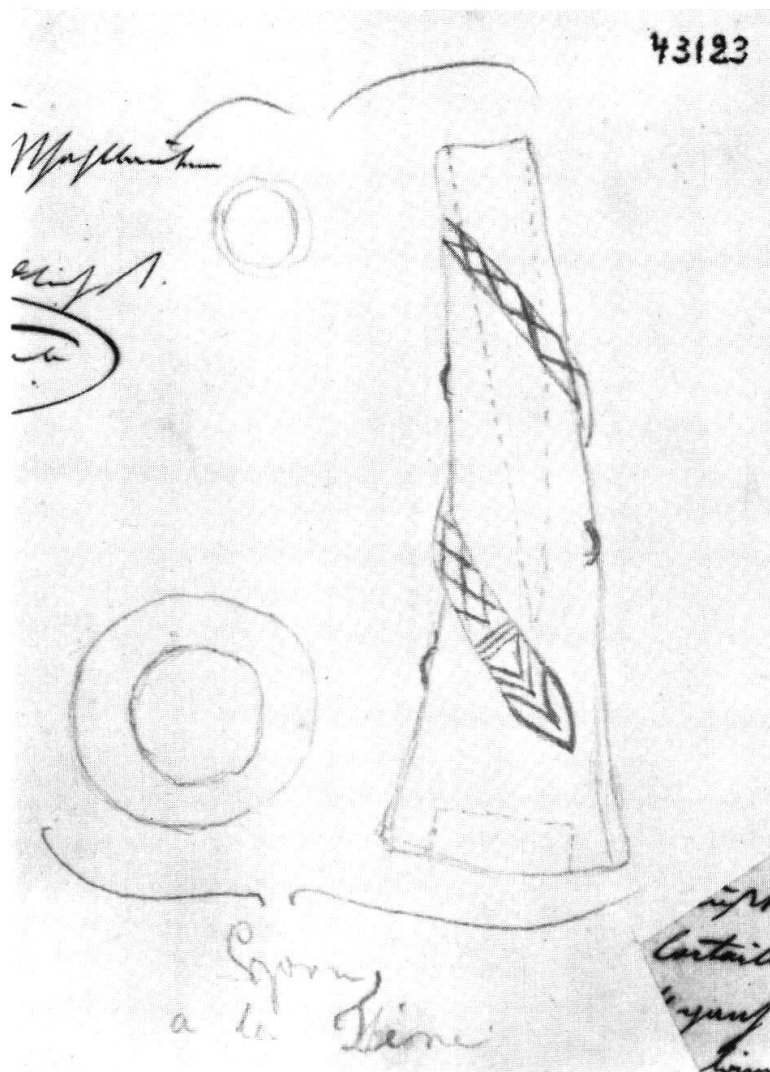
Augst (Bez. Liestal, Baselland): Augusta Raurica. In Augst ließ der Bau eines Museums, respektive des „Römerhauses“, die Ausgrabungen in den Hintergrund treten, zumal da die moderne Bautätigkeit im „Steinler“ durch die vorerst notwendig gewordene Kanalisation zurückgebunden wurde. Im Winter 1953/54 ermöglichte der Kanalisationsgraben in der Giebenacherstraße und dem Schufenholzweg zahlreiche Einzelbeobachtungen, die bereits Bekanntes, wie zum Beispiel die Westfront des Hauptforums



Taf. VII, Abb. 1. Trun-Grepault. Bronzedolch (S. 73)
Photo Landesmuseum



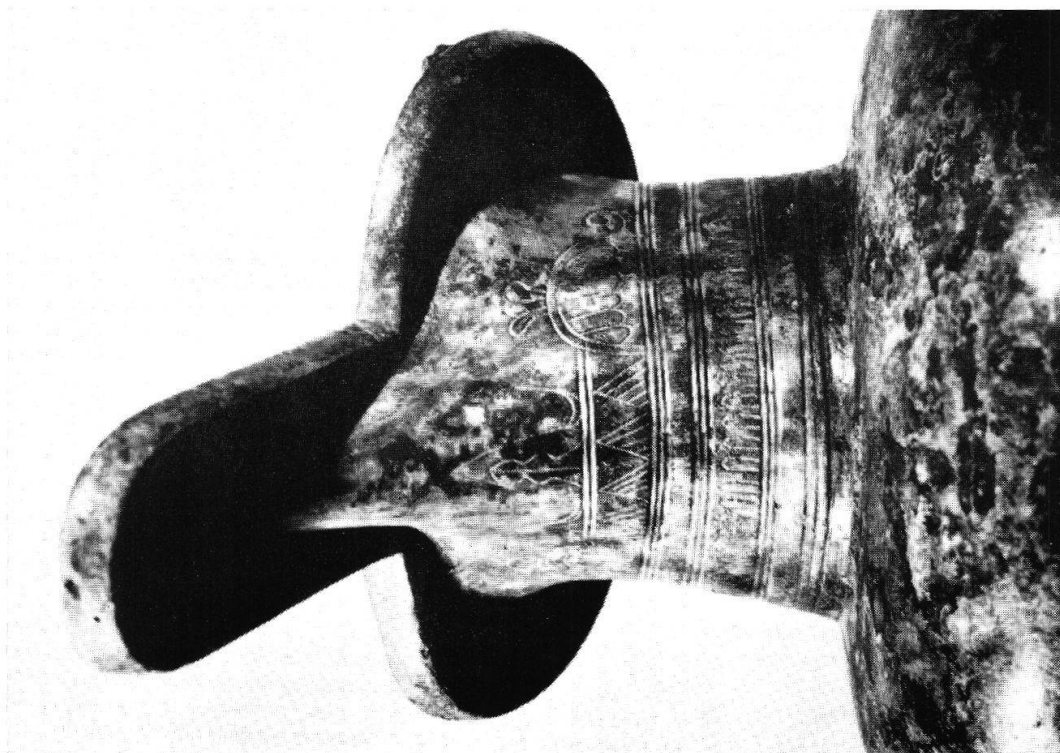
Taf. VII, Abb. 2. Bern-Bümpliz. Frauengrab Ecke Morgen-Frankenstraße. $\frac{2}{3}$ Gr. (S. 91)
Aus 32./33. JB. BHM., 1952/53



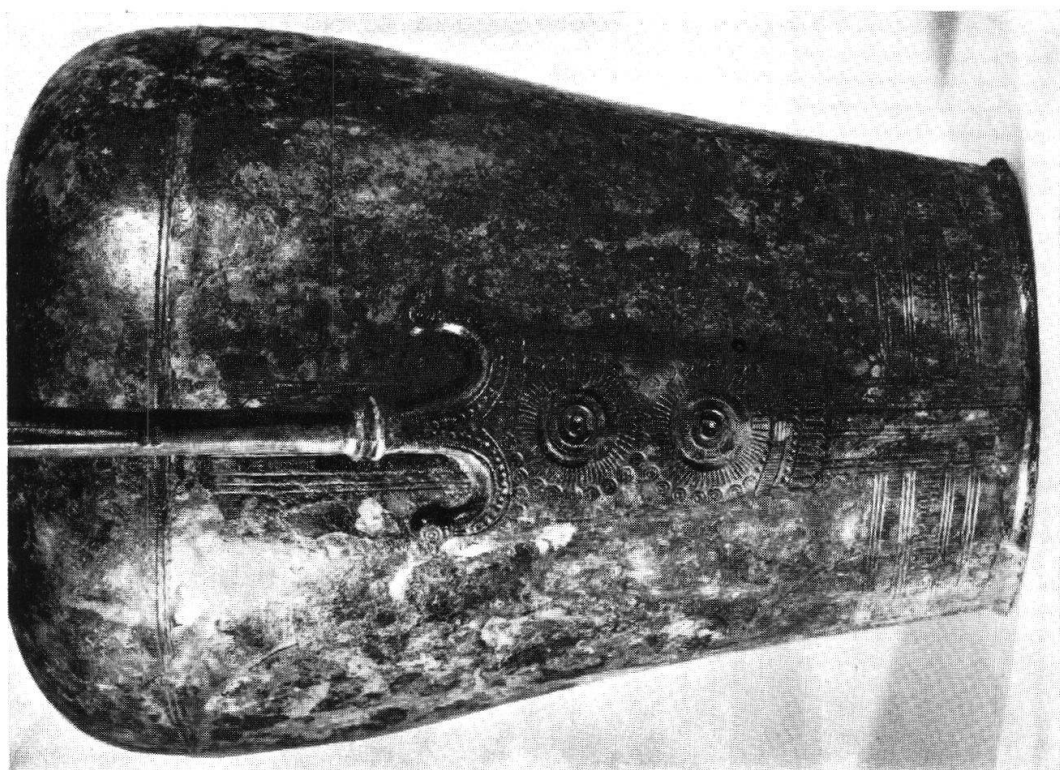
Pl. VIII, fig. 1.
Poignée de couteau
avec décor
en relief (p. 93)
Suisse Prim. XVII,
1953, 3/4



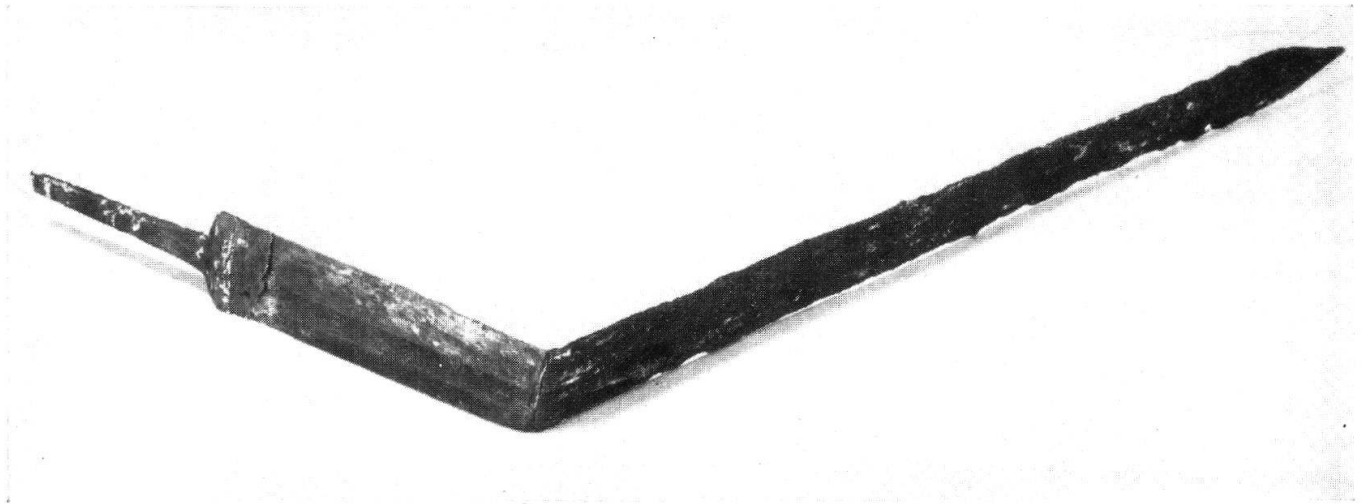
Taf. VIII, Abb. 2. Flaach-Langer Znüni. Grabfund (S. 92)
Aus Jber. LM., 1952



Tav. IX, fig. 1. Castaneda (p. 91)
Photo Landesmuseum



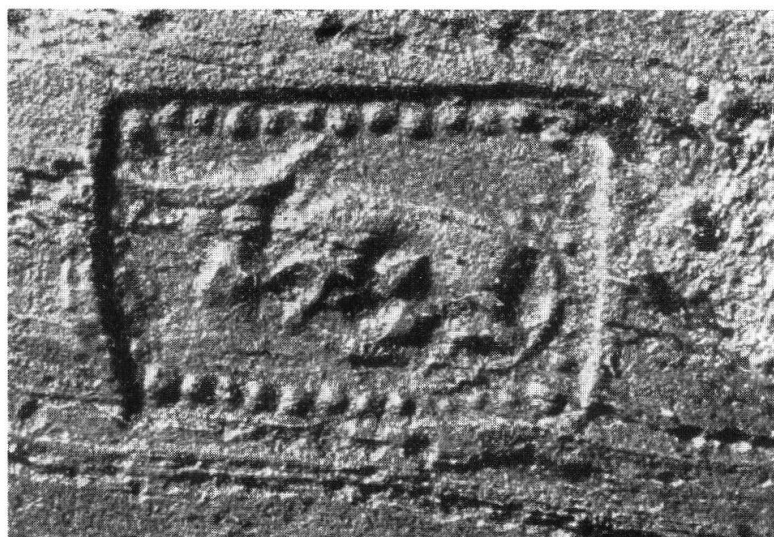
Tav. IX, fig. 2. Castaneda (p. 91)
Photo Landesmuseum



Taf. X, Abb. 1. Port. Gebogenes Schwert des Korisios (S. 93)
Aus Ur-Schweiz XVIII, 1954, Heft 4



Taf. X, Abb. 2. Port
Schlagmarke auf dem Schwert des Korisios mit griechischer Inschrift (S. 93)
Aus Ur-Schweiz XVIII, 1954, Heft 4



Taf. X, Abb. 3. Port
Schlagmarke auf einem Mittellatèneschwert mit Stiermotiv (S. 93)
Aus Ur-Schweiz XVIII, 1954, Heft 4